

## ERICH DIEHL – LEBENSBIOD EINES DEUTSCHEN ALTPHILOLOGEN AUS DEM OSTEN EUROPAS

Erich Wilhelm Diehl wurde am 25. Januar 1890 in Dünaburg (Daugavpils, russ. Dwinsk) geboren, sein Vater war der Diplom-Ingenieurtechniker Wilhelm Diehl, seine Mutter Clara eine geborene Jensen. Wegen eines Eisenbahnbauprojektes, an dem der Vater mitwirkte, zog die Familie nach Rußland. Erich Diehl besuchte von 1897 – 1902 die Petri-Paul-Schule in Moskau und ab 1902, nachdem die Familie nach St. Petersburg umgezogen war, bis 1908 das St.-Petri-Gymnasium der reformierten Gemeinde dieser Stadt. Seine Abiturnote lautete: *primus omnium*. Zudem wurde ihm eine Goldmedaille für hervorragende Leistungen verliehen.

Von 1908 – 1913 studierte er in St. Petersburg Klassische Philologie und Altertumskunde. Als seine Lehrer nennt er: Tadeusz Zielinski, Michail Rostovtzeff, Sergej Zhebelev, Boris Farmakovskij und Ivan Tolstoj. Neben den obligatorischen Studienleistungen engagierte sich Erich Diehl auch ehrenamtlich, z. B. über acht Semester lang als Bibliothekar am Klassischen Seminar der Universität, sowie mehrere Semester hindurch als Vorstandsmitglied des studentischen Vereins für Klassische Philologie. 1913, als 23jähriger legte er das Staatsexamen ab und erlangte das Diplom Ersten Grades. Seine Examensarbeit: “Die Rekonstruktion des *Eurypylos* des Sophokles” wurde in der *Zeitschrift des Bildungsministeriums (Журнал министерства народного просвещения)* abgedruckt.

1913 wurde er auf Antrag von Michail Rostovtzeff und Tadeusz Zielinski von seiner Fakultät zum Stipendiaten der Universität Petersburg gewählt, mit dem Ziel, sich auf eine akademische Lehrtätigkeit vorzubereiten. Pädagogische Fähigkeiten hatte er bereits in den Jahren 1912 – 1915 als Aushilfslehrer und als Lehrer für Latein und Turnen in den Petersburger Schulen St. Petri und Catarinen gesammelt.

Von 1913 – 1915 führten ihn mehrere Ausgrabungskampagnen unter Leitung von Boris Farmakovskij ins südrussische Olbia. An der Aufarbeitung der Funde beteiligte er sich in den Wintermonaten in der Kaiserlichen Kommission für Archäologie in Petersburg. Im April 1916 schloß er das Magisterexamen für Klassische Philologie unter Tadeusz Zielinski ab. Sein Thema lautete: *Quo ordine Callimachus Aitiorum libros composuisse videatur*. Nach dem Vortrag zweier Probevorlesungen vor der Fakultät erhielt er die *venia legendi* und wurde Privatdozent an der Petersburger Universität.

Im Sommer 1916 nahm er an einer Expedition einer Gruppe von Ingenieuren teil, die den Auftrag hatte, am Fluß Tschu im Siebenstromland im nördlichen Turkmenistan Ödland durch Bewässerung urbar zu machen. Dabei wurden 1918 im Vorland des Altai (Barnaul/Bijsk) altrömische Münzen gefunden. Diehl wurde die wissenschaftliche Aufarbeitung des Fundes übertragen. Jahrzehnte später schrieb er in Jena darüber: "Die mir übertragene Katalogisierung und Publikation der Münzfunde blieb wegen meiner Ernennung nach Tomsk und wegen der Revolution im vorbereitenden Stadium stecken".<sup>1</sup>

Auf Anraten Rostovtzeffs und Zielinskis beteiligte sich Erich Diehl 1917 an dem allrussischen Wettbewerb einer Gelehrtenkommission der provisorischen Regierung zur Besetzung des Lehrstuhls der in Tomsk neu gegründeten historisch-philologischen Fakultät. Diehl wurde am 1. Juli gleichen Jahres zum Professor für Klassische Philologie an die dortige Universität berufen. Er wurde dort auch Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Geschichte, Archäologie und Ethnographie, sowie Prodekan und später Dekan der philosophischen Fakultät. In seiner Eigenschaft als Vertreter seiner Fakultät saß er auch im Aufsichtsrat der Universitätsbibliothek und im Direktorium der an der Universität bestehenden autonomen Lehrerbildungsanstalt für neue Sprachen. 1921 heiratete Erich Diehl Mary Waldenburg, eine Frau deutsch-baltischer Abstammung, die als Deutschlehrerin an der Universität Tomsk arbeitete. Mit ihr gründete er auch eine deutsche Oberschule mit Altsprachunterricht, deren Lehrplan denen der deutschen Schulen in Petersburg und Moskau angeglichen wurde.

1922 verließ die Familie Tomsk. Der Plan dafür muß über Jahre angereift sein. Sprechen die Töchter Erich Diehls davon, daß die Eltern ihre Kinder gern deutsch erzogen hätten, was in dieser Zeit an diesem Ort nicht gewährleistet gewesen sei, so weist ein verzweifelter Brief Erich Diehls an einen gelehrten Kollegen und leitenden Mitarbeiter der Hochschule in Riga, E. Felsberg, auf andere Gründe hin. Diehl schrieb 1921:

Verehrter Kollege! Erstens würde ich mit Freuden in meiner Vaterstadt arbeiten, um zu ihrem geistigen Emporblühen beizutragen. Zweitens halte ich es für meine Pflicht, der Wissenschaft, der ich diene und die hier in Tomsk von Staatswegen unterdrückt wird, eine neue Stätte zu bereiten. Als Vorkämpfer der Klassischen Philologie, ohne die eine wahre Kultur nicht denkbar ist, werden Sie verstehen, wie sehr es mir daran gelegen sein muß, weiter arbeiten zu können. Hier in Tomsk gehen wir körperlich und geistig zugrunde. Nun ich nach langer Unterbrechung wieder mit der Heimat Füh-

---

<sup>1</sup> Universitätsarchiv Jena, Bestand BB 091 S. 150.

lung bekommen habe, bitte ich Sie, als Kollegen und Landsmann, mir die Möglichkeit zu geben, weiter zu leben und zu arbeiten. Den Dank für Errettung aus geistiger und körperlicher Zwangsarbeit erstatte ich der Heimat gern und voll mit meiner ganzen Lebensarbeit ab.<sup>2</sup>

Erich Diehl hat in Rußland in verschiedenen Bereichen publiziert. Er schrieb mehrere Artikel, Rezensionen bzw. Nachrufe in der russischen Zeitschrift *Hermes* (Гермес) und im Neuen Enzyklopädischen Lexikon (*Новый Брокгауз–Ефрон*), verfaßte in Tomsk eine griechische Chrestomathie zum akademischen Gebrauch und einige populärwissenschaftliche Arbeiten.

In Lettland mußte Erich Diehl, der die lettische Sprache nicht beherrschte, wieder von vorn anfangen. Er arbeitete zunächst als Französischlehrer an der Klassischen Schule in Mitau (Jelgava), später auch als Lateinlehrer bzw. Lehrer für beide alte Sprachen. Doch im Juli 1925 wurde er bereits außerordentlicher Professor der Klassischen Philologie an der Universität Riga. Im Mai 1938 promovierte er ein zweites Mal *summa cum laude*. Seine Dissertation *Hypomnema: De Callimachi librorum fati capita selecta* wurde in der *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes*<sup>3</sup> lobend besprochen.

Über Sergej Zhebelev blieb Erich Diehl mit seiner zweiten Heimatstadt weiter in Kontakt. 1926 schickte Diehl seine Arbeit *Märchenmotive und romantischer Stil in der Poesie des Kallimachos* für eine Festschrift für Zhebelev nach Leningrad.<sup>4</sup> Noch 1941 schickte Diehl auf Anfrage seines Lehrers, der inzwischen Mitglied der Akademie der UdSSR geworden war, ein Manuskript über die Ausgrabungsarbeiten bei der Stadt Tyras nach Leningrad.<sup>5</sup>

Im Mai 1939 wurde er ordentlicher Professor der Klassischen Philologie an der Universität Riga. Somit hatte er nach 17jähriger Tätigkeit wieder die akademische Stellung erreicht, die ihm die Freiheit gewährte, zu lehren

<sup>2</sup> Universitätsarchiv Riga, Fond 7427, Apr. 13, Akte 376, S. 100.

<sup>3</sup> P. Chantraine, [Rez.:] E. Diehl, *Hypomnema: De Callimachi librorum fati capita selecta* (Latvijas Universitātes Raksti, Filologijas un Filosofijas Fakultātes, Serija 4 [1937]: 2, 305–476), *Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes*, 3. Sér. 13 (1939) 359.

<sup>4</sup> Von dieser Festschrift, die bereits vollständig zum Druck vorbereitet war, existieren nur noch einige maschinenschriftliche Exemplare. Ihr Druck wurde verboten, weil sich an ihr russische Exilanten, wie z. B. Michail Rostovtzeff beteiligt hatten. Es war die erste verbotene wissenschaftliche Festschrift in der Sowjetunion. Siehe: H. Heinen (Hrsg.), M. I. Rostowzew. *Skythien und der Bosphorus II: Wieder entdeckte Kapitel und Verwandtes* (Stuttgart 1993) 151 und 162.

<sup>5</sup> Lebenslauf Erich Diehl, Universitätsarchiv Jena, Bestand BB 091 S. 154.

und wissenschaftlich arbeiten zu können. Auch privat scheint die Zeit in Lettland als relativ sorgenfrei und als wirtschaftlich stabil gewesen zu sein. Die Familie bekam Zuwachs. Noch in Moskau wurde 1922 die älteste Tochter geboren, eine weitere folgte 1923 und die beiden Söhne kamen 1931 und 1936 zur Welt.

Für den Gelehrten war die Zeit in Lettland eine reiche Schaffensperiode.<sup>6</sup> Neben seinen Schriften über Kallimachos verfaßte er ein griechisch-lettisches Wörterbuch sowie den fundierten 21spaltigen Eintrag "Olbia" mit zwei Karten in Paulys *Realencyklopädie*.

Im September 1939, nach Beginn des 2. Weltkrieges wurden in Geheimverhandlungen zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion die baltischen Länder dem Interessengebiet der Sowjetunion zugeschlagen. Hunderttausende Deutschbalten wurden ins 3. Reich umgesiedelt. Um die deutsche Bevölkerung auf den Umzug einzustimmen, wurde ihr mittels propagandistischem Großaufgebot eingeredet, daß die Übersiedlung ein patriotischer Akt der nationalen Selbstbehauptung und ein Zurückbleiben als Verrat an der deutschen Nationalität zu betrachten sei. Auch bei Erich Diehl verding diese Propaganda. Der Brief eines Schülers zitiert Diehl:

Ob wir nun wollen oder nicht, wir müssen dem Befehl gehorchen, denn sonst würde man uns für Verräter des ganzen Volkes halten und würde der Ausschluß aus dem deutschen Volk drohen.<sup>7</sup>

Wie die meisten Deutschbalten kam auch die Familie Diehl in das von der deutschen Wehrmacht im September 1939 okkupierte polnische Wartheland. Zum Zwecke der Wohnraumbeschaffung wurde eine der Menge an Deutschen entsprechende Anzahl Polen in das sogenannte "Generalgouvernement" vertrieben, wobei man die jüdische Bevölkerung sofort selektierte. Allerdings kam es auch zu organisatorischen Schwierigkeiten wie Hunger, Kälte und Familientrennungen, unter denen die Deutschen zu leiden hatten. Die Familie Diehl verschlug es nach Posen (Poznan), wobei Erich Diehl erst nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in Dersekow bei Greifswald im April 1940 dorthin gelangte. Er beteiligte sich sofort nach seiner Ankunft an der Eröffnung der Reichsuniversität Posen, die als NS-Eliteuniversität die Vorherrschaft der Deutschen im Osten wissenschaftlich untermauern sollte. Die folgenden Schritte des Altphilologen, die er im Hinblick auf sein

---

<sup>6</sup> Ausführlich s.: M. Vecvagars, *Erihs Dīls Latvijā* (Riga 2003).

<sup>7</sup> K. O. Schlau, *Austris Cirulis, Ein Kenner der alten Sprachen*. Übersetzung eines Aufsatzes aus einer lettischen Zeitung (Name und Datum unbekannt), Maschinenschrift Privatbesitz.

allerhöchstes Ziel, die Wissenschaft, unternahm, sollten ihm später größte Schwierigkeiten bereiten. Er trat 1940 als 50jähriger in die SA ein. Jahre später begründete er diesen Entschluß damit, zur Tarnung in die SA eingetreten zu sein, weil seine Frau keinen Ahnenpaß beibringen konnte. In Warschau zur Welt gekommen und ohne Geburtspapiere vorweisen zu können, habe dies als Indiz für jüdische Herkunft gegolten. Erich Diehl trat aber auch anderen NS-Massenorganisationen bei, wie der NSD-Dozentenschaft und dem NS-Altherrenbund und war auch NSV-Zellenwarter. Sein Eintritt in die NSDAP erfolgte unzweifelhaft im Zusammenhang mit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor für Alte Geschichte an die Reichsuniversität Posen im März 1942. Dort lehrte er bereits seit 1941 und übernahm außerdem das kommissarische Direktorat des Instituts für Alte Geschichte. Laut der Vorlesungsverzeichnisse waren Erich Diehls Lehrveranstaltungen in Posen am Curriculum der Klassischen Philologie orientiert. Abgesehen von einer Vorlesung: „Das Wartheland und der Nordosten Europas im Weltbild der Antike“, gehalten in der Vorlesungsreihe: „Wissenschaft und Krieg“, die der Lehrausrichtung dieser Bildungsanstalt entsprach, sind keine Äußerungen Diehls im Sinne der NS-Ideologie bekannt. Laut den Angaben Anderer fiel er neben seiner Lehrtätigkeit überhaupt nicht auf.<sup>8</sup> Aus der Posener Zeit sind relativ wenig Arbeiten überliefert. Erwähnenswert ist ein Manuskript über die Arbeiten bei der Stadt Tyras, das er 1941 an Sergej Zhebelev nach Leningrad geschickt hat und das offenbar nie erschienen ist. Ohne Zweifel band er einen großen Teil seiner Arbeitskraft – vielleicht den größten – über ein großes Projekt, über das im Folgenden noch zu sprechen sein wird.

Im Januar 1945 mußte Posen hastig vor der anrückenden Roten Armee evakuiert werden. Die Familie zog ins thüringische Greiz, etwa eine Autostunde entfernt von Jena. In den letzten Stunden vor der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee belegte die SS das Universitätsgebäude mit Brandsätzen, wobei viele Materialien des Historischen Instituts, Bücher, Notizen usw. vernichtet wurden. Erich Diehl, der zum Volkssturm einberufen worden war, geriet Anfang Februar in Kriegsgefangenschaft.

Bereits am 13. September 1945, nach einem Aufenthalt im Kriegsgefangenenlager Krasnogorsk, wo er nach eigenen Angaben für das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ als Übersetzer arbeitete, wurde er in Frankfurt/Oder entlassen. Sein Aufenthalt in Greiz, wo Mary Diehl für den

---

<sup>8</sup> R. Gehrke, „Deutschbalten an der Reichsuniversität Posen“, in: M. Garleff (Hrsg.), *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich I* (Köln – Weimar – Wien 2001) 405.

ersten Bürgermeister nach dem Krieg dolmetschte, währte nur kurz, denn schon Mitte Oktober stand er zunächst nur als Dolmetscher auf der Gehaltsliste der Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Er saß u. a. mit Rektor Friedrich Zucker in der Delegation der Universität, die in Berlin-Karlshorst mit den höchsten sowjetischen Stellen in Deutschland um ihre Wiedereröffnung verhandelte. Als am 1. Dezember 1945 der Lehrbetrieb in Jena wieder aufgenommen wurde, betraute man Erich Diehl mit der Vertretung des Lehrstuhles für Archäologie. Somit schien er innerhalb kürzester Zeit nach dem Krieg wieder an einer Universität Fuß gefaßt zu haben.

Dies sollte sich bereits am 15. Dezember 1945 ändern, als im Zuge einer weiteren Entnazifizierungswelle sämtliche Lehrkräfte der Universität, die in NS-Massenorganisationen gewesen waren, entlassen wurden. Diese Entlassungen vierzehn Tage nach der feierlichen Wiedereröffnung der nunmehr als demokratisch deklarierten Universität wurden später in DDR-Publikationen verschwiegen. Der Lehrbetrieb brach nämlich zusammen, worauf die Mehrzahl der Fachkräfte wieder eingestellt werden mußten. Erich Diehl gehörte jedoch nicht zu ihnen. Er schlug sich bis 1947 als Dolmetscher für die Jenaer Unternehmen Zeiss und Schott durch und übernahm auch andere Übersetzungsaufgaben.

Seine Situation besserte sich erst, als er im Dezember 1947 an die Universität zurückkehren durfte. Für die Ausbildung von Russisch-Lehrern wurden dringend Lehrkräfte benötigt. Daher besann man sich dieses Gelehrten und stellte ihn als Professor für Russisch ein. Er übernahm aber auch Lehrveranstaltungen auf seinem eigentlichen Gebiet, den Alten Sprachen und der Alten Geschichte. Im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1948 wurde als das Jahr seiner Erstordination 1939 angegeben, womit 22 Jahre Professorentätigkeit in Tomsk und Riga verschwiegen wurden.

Im Gegensatz zu seiner Tätigkeit in Riga, wo sich Erich Diehl unter den Studenten großer Beliebtheit erfreute, wurde er von den meisten Studenten Jenas wenig gemocht. Seine Vorträge sollen eintönig und wenig ansprechend gewesen sein. Er habe langweilige, geisttötende Systemarbeit und Wortklauberei betrieben, konnte weder begeistern noch imponieren und vermittelte den Eindruck eines Oberlehrers. Nur ein einziger von seinen ehemaligen Studenten, die als Zeitzeugen zur Verfügung stehen, nennt ihn offen, freundlich, aber auch zurückhaltend. Sogar von seinen Kollegen wurde er geschnitten. Gerüchte, nach denen Erich Diehl als angeblich wenig begabter Gelehrter von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) protegiert wurde, um ihr als Spitzel zu dienen, bestärkten die Ablehnung gegen ihn. Seine vormalige Tätigkeit in Sowjetrußland, seine Zurück-

gezogenheit und mitunter Umständlichkeit im Umgang mit anderen Menschen nährten die Abneigungen gegen ihn ebenso wie sein außeruniversitäres gesellschaftliches Engagement in nominell zwar nicht kommunistischen, aber gleichgeschalteten Massenorganisationen (s. u.). Hinzu kam, daß Diehl, dessen ältester Sohn als Soldat in den Kämpfen um Berlin seit den letzten Kriegstagen vermißt wurde, offenbar nicht die Nachkriegseuphorie der Professoren und Studenten teilte, die auch an der Jenaer Universität herrschte. Seine Vergangenheit an der Reichsuniversität Posen spielte in diesem Zusammenhang überhaupt keine Rolle. Sie wird dagegen in den Universitätsakten mehrfach als Grund dafür genannt, seine Etablierung an der Universität zu verhindern, ohne daß dabei konkrete Vorwürfe bzw. Sachverhalte zur Sprache kommen.

Die Frage nach den Gründen, die Erich Diehl dazu bewogen haben mögen, offenbar ohne jedes Gespür für politische Situationen in nationalsozialistische und später in kommunistisch dominierte Massenorganisationen einzutreten, ist nicht einfach zu beantworten und hat mich lange beschäftigt. Erich Diehl war weder Nationalsozialist noch Kommunist. Es ist wahrscheinlich auch zu einfach, ihn als Opportunisten oder Mitläufer abzutun, denn er strebte keineswegs nach Macht oder nach einem bequemen Leben. Und dennoch kam er den politischen Systemen meiner Ansicht nach weit aus mehr entgegen, als es notwendig gewesen wäre.

Frau Professor Maurer hat in ihrem Beitrag darauf hingewiesen, daß der Wissenschaft in Rußland eine überaus hohe Achtung entgegengebracht wurde, die mitunter an die Verehrung von Heiligtümern erinnerte. Die Töchter Erich Diehls meinen, daß ihr Vater gar nicht in der Lage war, in politischen Kategorien zu denken. "Nur die Wissenschaft, alles nur für die Wissenschaft!", davon sei sein Denken geprägt gewesen. So ist es dann auch nachvollziehbar (wenn auch nicht zu billigen), daß für ihn, dem die Wissenschaft als das Höchste galt, die Mittel und Wege, die notwendig waren, um dorthin zu gelangen, wo man Wissenschaft betreiben konnte, von eher sekundärer Bedeutung gewesen sind.

Gerade die Vertreter der SMAD waren es, die Erich Diehls Vorankommen an der Universität behinderten. Im März 1948 disziplinierte z. B. der Bildungsminister der SMAD Solotuchin den auf mehr Eigenständigkeit in Personalfragen drängenden Senat der Universität, indem er verfügte, daß Erich Diehl kein ordentlicher Professor sein dürfe und aus der Pädagogischen Fakultät zu entfernen sei. Er blieb jedoch außerordentlicher Professor am Slawischen Seminar. Seinen schweren Stand an der Universität versuchte Erich Diehl durch außeruniversitäres Engagement zu kompensieren. Als Mitglied der "Deutsch-sowjetischen Freundschaft" und deren Vorgängerorganisation,

des “Kulturbunds”, der “Einheitsgewerkschaft”, der “Deutsch-polnischen Freundschaft” und der Liberal-Demokratischen Partei übernahm er zahlreiche Aufgaben und hielt öffentliche Vorträge, was ihn bei der Studentenschaft und bei Kollegen um so mehr als suspekt erscheinen ließ. Weniger bekannt war seine Tätigkeit in der elfköpfigen Akademie-Kommission, die in Berlin eine verbindliche Transkription russischer Buchstaben ins Deutsche erarbeitete und festlegte. Diese Bestimmungen erklärte Erich Diehl im ersten Lehrbuch für russische Sprache, das nach dem Krieg erschien. Auch redigierte er die Briefe des Russisch-Fernunterrichtes der Universität.

Publiziert hat Erich Diehl in seiner Jenaer Zeit relativ wenig, z. B. einen Aufsatz über Fragen der russischen Stilistik. Er erledigte Übersetzungsarbeiten und arbeitete als Redakteur in der Zeitschrift *Sowjetwissenschaft*<sup>9</sup> mit und ergänzte für die vierte Auflage von Eduard Nordens *Die Römische Literatur* das Literaturverzeichnis um Titel der russischen und sowjetischen Forschung.<sup>10</sup> Nennenswert ist jedoch sein 46spaltiger Eintrag “Pantikapaion” mit 2 detaillierten Karten in Paulys *Realencyclopaedie*,<sup>11</sup> in dem er sich voll hinter die politisch sicher nicht opportune Ansicht Michail Rostovtzeffs stellte, nach der die archäologischen Forschungen am Nordufer des Schwarzen Meeres alles andere als wissenschaftlichen Vorstellungen entsprächen.

1951 wurde er schließlich zum Professor mit vollem Lehrauftrag berufen und zwar als Professor für die Hilfswissenschaften der klassischen Altertumskunde. Hintergrund der Berufung war nicht etwa, daß man sich seiner besonderen Fähigkeiten besonnen hatte, sondern daß die Professoren für Alte Geschichte und Alte Sprachen an der Universität Jena, Friedrich Zucker und Karl Barwick kurz vor ihrer Emeritierung standen. Auch mit Themen aus seinen eigenen wissenschaftlichen Schwerpunkten gelang es Erich Diehl nicht, die Studenten zu begeistern.

Die Frage, wie der Gelehrte die Entbehrungen und Rückschläge hinnehmen konnte, ist nur durch sein hartnäckiges Verfolgen eines großen Projektes zu erklären, das er über viele Jahre in stiller Heimarbeit vorantrieb. Dieses Projekt geht zurück auf seine St. Petersburger Zeit, als 1915 während eines Oberseminars zusammen mit den Professoren Rostovtzeff und Zhebelev erste Schritte unternommen wurden, um für Latyschevs *Scythica et Caucasica* ein

---

<sup>9</sup> Z. B. als Mitherausgeber von: S. I. Rudenko, *Der zweite Kurgan von Pasyrik. Arbeitsergebnisse der Expedition des Instituts für Geschichte der materiellen Kultur der Akademie der Wissenschaften der UdSSR vom Jahr 1951*, Beiheft der Sowjetwissenschaft Nr. 16 (Berlin [DDR] 1952).

<sup>10</sup> E. Norden, *Die Römische Literatur. Mit Anhang: Die Lateinische Literatur im Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Leipzig 41952).

<sup>11</sup> *RE* 36 (1949) 779–825.



Stichwortverzeichnis zu erstellen. Diese Arbeiten wurden durch die Revolution unterbrochen. Erst viel später wandte sich Erich Diehl dieser Arbeit wieder zu, wobei er ihr einen vollkommen neuen Anspruch gab. Er durchsuchte die Werke auch der antiken Autoren, die Latyshev nicht aufgenommen hatte und weitete den Erfassungsraum auf das gesamte Nordgebiet des Schwarzen Meeres aus. Sein eigentlicher Anspruch, den er 1947 in einem Schreiben an die Deutsche Akademie der Wissenschaften formulierte, ging weit darüber hinaus, war jedoch von ihm allein nicht zu erfüllen:

Das ganze Gebiet rund um den Euxeinos bildet, im Großen gesehen, eine organische Einheit. Als Quellenwerk der Auszüge aus den antiken Autoren muß an die Stelle der *Scythica et Caucasica* eine Sammlung von *Scythica et Euxina* treten.<sup>12</sup>

Im Gegensatz zu Latyshev, der nur Stichworte übernommen hatte, die ihm als besonders wichtig erschienen waren, achtete Diehl auf Vollständigkeit, wissend, daß jede Auswahl eine Vorbewertung ist und jedes Detail seinen eigenen Aussagewert besitzt. Erich Diehl teilte die Schlagwörter in die Unterverzeichnisse: Raum, Siedler, Dinge, historische Persönlichkeiten, Götter, Mythen und Erstquellen ein und erstellte zudem einen russisch-deutschen Konkordanz, um auch russischsprachigen Benutzern den Inhalt zugänglich zu machen. Die Arbeiten mußten 1940 bereits sehr konkrete Züge angenommen haben, denn nicht anders ist zu erklären, daß Sergej Zhebelev Erich Diehl die Erlaubnis gab, das Quellenbuch ihm, seinem Lehrer, widmen zu dürfen. Das auf 1945 datierte Manuskript sollte noch im gleichen Jahr bei Teubner in Leipzig als Beiheft der *Klio* erscheinen, was der Krieg jedoch verhinderte. Über Umwege bekam Erich Diehl in Jena sein Manuskript aus dem Jahr 1945 in die Hände. Nach einem zunächst erfolglosen Antrag im Jahre 1947, gelang es ihm 1951 einen Forschungsauftrag für das Buchprojekt bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin (Ost) zu erhalten. Erich Diehl überarbeitete sein knapp 560seitiges Typoskript erneut, so daß es bis 1949 noch erheblich an Umfang gewann.

Im Frühjahr 1952 war die Arbeit so weit vorangeschritten, daß Erich Diehl am 4. Juni während eines Kuraufenthaltes dem Prorektorat für Forschung an der Universität mitteilen konnte:

In etwa 14 Tagen, Mitte bis Ende Juni, wird der letzte umgearbeitete Abschnitt des Manuskriptes druckfertig sein. Ich werde ihn persönlich in Ber-

---

<sup>12</sup> E. Diehl, Betrifft: Forschungsauftrag "Die Antike am Schwarzen Meer". Jena, 17. Mai 1947. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bestand Akademieleitung, Nr. 742.

lin dem Verlag “Kultur und Fortschritt” übergeben und rechne damit, daß der Satz gleich begonnen wird.<sup>13</sup>

Am 9. Juni 1952 brach Erich Diehl völlig überarbeitet zusammen und starb an den Folgen eines Herzinfarktes. Niemand in Jena besaß die Voraussetzungen, die Herausgabe des Quellenbuchs auch nur teilweise weiter zu betreiben. Ohne Schüler, Freunde und ohne wissenschaftliche Reputation wurde Erich Diehl in Jena bald vergessen. Sein handschriftlicher Nachlaß gelangte Anfang der siebziger Jahre in das Universitätsarchiv, wo er erst im Jahre 2000 wieder entdeckt wurde.

Dirk Moldt  
Jena / Berlin

Профессор Эрих Диль (1890–1952) родился в Динабурге (Латвия). Античную историю и классическую филологию он изучал в Петербурге под руководством М. И. Ростовцева, С. А. Жебелева, Б. В. Фармаковского и И. И. Толстого; затем работал в Санкт-Петербургском университете до приглашения в Томск в 1917 г. От своих учителей он перенял интерес к античной культуре Северного Причерноморья, принимал участие в раскопках. Его диссертация посвящена творчеству Каллимаха.

В дальнейшем, проживая в Томске, Риге (1922), Познани (1939) и Йене (1945), Э. Диль не выпускал из поля зрения историю Причерноморья. К 1945 г. он в основном закончил, а к 1952 г. подготовил к печати задуманный еще в 1915 г. детальный индекс к Своду источников по Скифии и Кавказу (*Scythica et Caucasic*) В. В. Латышева и его сотрудников “Quellenbuch über Skythien und den Kaukasus in der Antike”.

Деятельность Э. Диль в России, Латвии и Германии в 20-х – 40-х гг. XX в. была сильно отягощена политическими обстоятельствами; его стремление любой ценой сохранить для себя возможность научных занятий стало причиной конформистского поведения, наложившего на него пятно в общественном мнении. Среди коллег и студентов Диль также не пользовался популярностью. После его скорострительной смерти 9 июня 1952 г. работа над изданием указателя к Своду источников по Скифии и Кавказу (или, как называл расширенное издание сам Диль, *Scythica et Euxina*), уже практически готового к публикации, остановилась, так как не нашлось никого, кто мог бы довести ее до конца. Лишь в 2000 г. машинописный вариант этого труда был обнаружен автором настоящей статьи в ходе библиографических исследований.

---

<sup>13</sup> Sonderarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Nachlaß Prof. Dr. Erich Diehl, Schriftverkehr zum Quellenbuch o. P.